

# Solidarität



## Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 33 • 37. Jahrgang

Berlin, den 15. August 1931

### Sozialpolitische Sabotage

Es kann wohl als ziemlich feststehend angesehen werden, daß die vierzigstündige Arbeitswoche im graphischen Gewerbe demnächst zur Einführung gelangen wird. In Verbindung damit tauchen für die gesamte Kollegenschaft naturgemäß Fragen allerersten Ranges auf — es sei nur auf die eminent wichtige Frage des Lohnausgleichs verwiesen —, deren Lösung für Verlauf und Ergebnis der bevorstehenden Parteiverhandlungen von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Daß insbesondere die arbeitslose Kollegenschaft allen Vorgängen, die mit dieser ursprünglich zur Schaffung neuer Arbeitsplätze eingeleiteten Aktion irgendetwas in Verbindung stehen, die allgeröchteste Aufmerksamkeit widmet, liegt im Wesen der Sache begründet, denn mit dem Ergebnis dieser Aktion wird auch über ihre Aussichten auf Wiedererlangung von Arbeit und Brot in weitestem Maße entschieden.

Was sich indes seit Stattfinden der einschlägigen Vorbesprechung im Reichsarbeitsministerium in den gewerblichen Betrieben abgespielt hat, ist freilich ganz und gar nicht geeignet, solche Aussichten als sonderlich begründet erscheinen zu lassen. Man gewinnt bei sorgfamer Beobachtung der neuerlichen Personalpolitik der gewerblichen Unternehmer den aufreizenden Eindruck, daß auf Grund einer zentralen Anweisung bestimmte Maßnahmen durchgeführt werden, durch die ein mit der Arbeitszeitverkürzung etwa verbundener Einstellungsdruck einfach unwirksam gemacht werden soll.

Bereits wenige Tage nach Bekanntwerden der erwähnten Vorbesprechung wurden in sehr vielen größeren und mittleren Betrieben wegen angeblichen Arbeitsmangels zahllose Kündigungen ausgesprochen, die in den meisten Fällen inzwischen wirksam geworden sind. Dabei wirkte besonders auffallend die Taktik zahlreicher Betriebsleitungen, die in auffälligem Gegensatz zu früherer Übung und Einstellung von sich aus zur Abwendung der sonst angeblich unbedingt notwendigen Entlassungen eine entsprechende vorübergehende Verkürzung der Arbeitszeit in Vorschlag brachten. Beim besten Willen konnte in den meisten Betrieben von einer neu hinzugekommenen Verminderung des Auftrags-einganges nicht gesprochen werden. Hier und da versuchte man allerdings eine solche vorzutäuschen, indem man langfristige Aufträge, vor allem solche aus den eigenen Verträgen, nicht zur Ausführung bringen ließ, mit der offensichtlichsten Absicht, sie zur gegebenen Zeit wieder hervorzuholen. Im übrigen aber versuchte man den vorhandenen Auftragsbestand mit dem noch verbliebenen Personal bzw. auch in der verkürzten Arbeitszeit durch eine ungemein verschärfte Antreiberei zu bewältigen; Auftragsstapeln, die nicht auf beiden Seiten den dicken, dreimal unterstrichenen Koststempel „Brandheilig!“ tragen, kommen der Kollegenschaft fast gar nicht mehr zu Gesicht, und wer bisher geglaubt hatte, die Grenzen der Antreiberei seien erreicht, dem ist inzwischen an den eigenen Knochen lässlich bewiesen worden, welch unbegrenzte Fortschrittsmöglichkeiten auf diesem Gebiete bestehen.

Aus dem zeitlichen Zusammenfall dieser auf der ganzen Linie stattgefundenen Versuche, die Personalbestände zu vermindern oder Kurzarbeit einzuführen, muß schon notwendigerweise auf die Initiative eines zentralen Organs geschlossen werden, und die Tatsache, daß alle diese Versuche im Anschluß an die unter dem 24. Juni gepflogene Vorbesprechung, aus der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die bevorstehende Einführung der vierzigstündigen Woche im Gewerbe ergab, erfolgten, läßt nur den Schluß zu, daß damit bestimmte Pläne der Gewerkschaften oder auch der Reichsregierung durchkreuzt werden sollen.

Es liegt selbstverständlich in der Absicht der Gewerkschaften, mit der Verkürzung der Arbeitszeit gleichzeitig

einen vollen oder teilweisen Lohnausgleich sowie den Zwang der Einstellung neuer Arbeitskräfte nach Maßgabe der eingeparteten Arbeitsstunden zu verbinden. Die Durchsetzung bzw. Durchführung dieser Absichten wird natürlich ungemein erschwert, wenn bereits vor Beginn der vorgesehenen Verhandlungen oder vor dem Erlaß einer einschlägigen Verordnung seitens des Reichsarbeitsministers die vierzigstündige Arbeitswoche ohne Lohnausgleich weitgehendst im Gewerbe zur Einführung gelangt ist. Dadurch ist dann bereits eine vollendete Tatsache geschaffen, deren Abänderung im Sinne der gewerkschaftlichen Forderungen ungleich schwerer fallen dürfte als die Einführung eines völlig neuen Zustandes. Hinzu kommt ferner, daß mit dieser offensichtlich willkürlichen Einführung der Kurzarbeit auch die Möglichkeit genommen wird, Arbeitslose in die Betriebe hineinzubringen. Wo hingegen die Einführung von Kurzarbeit unterblieb, sondern stattdessen auf Entlassungen geschritten wurde, da wird sich der bezahlschäftigte Einstellungszwang lediglich in der Wiedereinstellung der soeben entlassenen Kollegenschaft auswirken. Es ist ein raffiniert grausames Spiel, das hier betrieben wurde; ehe noch über die Verteilung der Opfer, die mit der Verkürzung der Arbeitszeit verbunden sind, offiziell entschieden wurde, hat das gewerbliche Unternehmertum in weitestem Umfang de facto bereits die Entscheidung gefällt, die seinen engen Gruppeninteressen am vorteilhaftesten angepaßt erscheint. „Die Betriebe“ bleiben vor „neuen“ Belastungen bewahrt, die Arbeitslosen bleiben auf der Straße, die Profitchancen steigen, weil man in vierzig Stunden mit demselben Personal daselbe produziert wie vorher in achtundvierzig Stunden.

Trotzdem die Ergebnisse unserer monatlichen Statistik über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für den Monat Juli zur Zeit noch nicht vorliegen, wird auf das bestimmteste damit zu rechnen sein, daß die einschlägigen Zahlen auf beiden Gebieten eine bemerkenswerte Steigerung erfahren werden. Die gesamte Kollegenschaft, insbesondere aber die arbeitslose Kollegenschaft, die durch die brutale Sabotierung einer vernünftigen Arbeitsverteilung seitens des gewerblichen Unternehmertums ihre für absehbarer Zukunft letzten Hoffnungen auf die Wiedererlangung von Arbeit und Brot in großem Umfang zerstört sieht, erwartet es als eine Selbstverständlichkeit, daß die Ergebnisse dieser Sabotagepolitik mit allem Nachdruck in den Kreis der kommenden Auseinandersetzungen und Beratungen über die Frage der Arbeitszeitverkürzung einbezogen werden. Die Ergebnisse dieser traurigen Unternehmeraktion müssen annulliert werden.

S a n s S a t o r .

### Der gewaltene Heerbann der Arbeiter- klasse

Wir müssen uns mit der Tatsache vertraut machen, daß die Arbeiterklasse durch die lange und hohe Arbeitslosigkeit in zwei Teile gespalten wird. Es wird unmöglich sein, die heute Beschäftigungslosen in absehbarer Zeit wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. Die ständige Ausweitung der kapitalistischen Produktion ermöglichte trotz immer stärkerer Anwendung der Maschine die Beschäftigung der stets an Zahl wachsenden Bevölkerung. Seitdem die englischen Textilarbeiter auszogen, um ihre Konkurrenten, die Maschinen, zu vernichten, hat sich die Verwendung derselben vervielfacht. Die europäische Bevölkerung hat sich in der Zeit beinahe verdreifacht. Trotz der Indienststellung der Maschine oder gerade deshalb konnte die von Jahr zu Jahr ansteigende Bevölkerung untergebracht werden. Diese Entwicklung scheint sich ihrem Ende zu nähern. Der Ausbau des maschinellen Apparats erfolgte in den letzten 20 Jahren derart, daß

viele Millionen Arbeitskräfte in jedem Lande überflüssig werden. Eine wesentlich verringerte Arbeiterkraft vermag infolge der Technisierung des Arbeitsvorgangs mindestens den gleichen Ertrag zu erzielen als früher; wo mehr Hände zur Erledigung der gleichen Menge benötigt wurden. Diese Entwicklung ist noch nicht an ihrem Ende angelangt. Trotz der Krise werden noch jeden Tag neue Maschinen und Apparate aufgestellt, die die Überflüssigmachung lebendiger Arbeitskraft herbeiführen.

So müssen wir uns mit einer dauernd hohen Ziffer von Arbeitslosen vertraut machen. Die gesunde Existenzgrundlage der Gewerkschaften wird dadurch unterhöhlt. Die Arbeitslosigkeit war in früheren Zeiten eine vorübergehende Erscheinung. Jeder Arbeitslose konnte hoffen, nach kürzester Frist wieder Beschäftigung zu erhalten. Deshalb wurde auch eine vorübergehende Arbeitslosigkeit nicht sehr tragisch genommen. Von der Arbeitslosigkeit blieb in erster Linie die Stammbesetzungsstelle jedes Betriebes verschont. Das wechselnde und hin und her flutende Element erfasste nur einen geringen Teil der Hand- und Kopfarbeiter. Mindestens neun Zehntel der gewerblichen Arbeiterkraft konnte vor dem Kriege darauf rechnen, von der Arbeitslosigkeit niemals oder doch ganz selten betroffen zu werden. Dieser feste Kern bildete die Stammbesetzungsstelle und das Rekrutierungsgebiet der Arbeiterbewegung. Das ist heute wesentlich anders geworden. Die derzeitige Wirtschaftskrise hat Arbeiter und Angestellte zum Feiern gezwungen, die vordem noch niemals oder ganz wenig arbeitslos gewesen waren. Diese Tatsache muß festgehalten werden. Wenn nun Millionen plötzlich entwürzelt werden und die Aussicht sehr gering ist, wieder einen festen Boden unter die Füße zu bekommen, so stabilisiert sich hier ein Heer von erbitterten und innerlich veränderten Menschen.

Welche Gefahren erwachsen nun den Gewerkschaften aus dieser Entwicklung? Bei der kürzeren Dauer der früheren Arbeitslosigkeit gehörte der arbeitslose Kollege nach wie vor zur Schicksalsgemeinschaft der organisierten Arbeiter. Er blieb mit seiner Organisation verbunden und nahm an den Fragen derselben mit lebhaftem Interesse teil. Das kann man bei den langfristigen Arbeitslosen von heute nicht mehr sagen. Es scheint uns, daß die Beschäftigten und die Beschäftigungslosen miteinander in einem immer größeren Gegensatz geraten. Solange die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder Unterstützung bekommen, fühlen sie sich mit ihrer Organisation noch verbunden. Das ändert sich, wenn sie ausgesteuert und dazu verurteilt sind, eine Arbeitslosigkeit von vielen Monaten oder gar von Jahren auf sich zu nehmen. Sobald das materielle Interesse an der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft erloschen ist, bleiben nur innerlich geistige Mitglieder auch mit dem Herzen bei ihrer Organisation. Langfristige Arbeitslose haben an vielen Fragen der Gewerkschaften nur noch ein geringes Interesse. Berufsfragen, Erörterungen über Lohn, Arbeitszeit usw. sind für den Beschäftigungslosen, der vorläufig keine Aussicht hat, wieder Arbeit zu bekommen, fast belanglos. Es bildet sich allmählich eine ganz besondere Arbeitslosen-Mentalität heraus, die teilweise gegen die in Betrieb stehenden Arbeiter gerichtet ist. Neid, Mißgunst u. a. schlechte Eigenschaften stellen sich ein. Das Interesse der Arbeitslosen konzentriert sich auf das Unterstufungswesen, das Arbeits- und Wohlfahrtsamt usw. Er beginnt sich von seiner früheren Gewerkschaftsarbeit zu entfremden. Die Themas in den Gewerkschaftsversammlungen, die in der Verbandszeitung zur Behandlung kommenden Probleme interessieren ihn zum größten Teil nur noch wenig. Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, je größer wird der Gegensatz zwischen den Beschäftigten und Beschäftigungslosen. Dieser Gefahr gilt es ins Auge zu sehen.

Die Gewerkschaften tun bereits manches, um den arbeitslosen Kollegen an die Organisation zu weihen. Zu gewissen Zeiten, namentlich zu Weihnachten, werden Extrazuschüsse ausbezahlt. Die ausgesteuerten Mitglieder werden zu einer gewissen Kontrolle auf dem Verbandsbüro verpflichtet, die Verbandszeitung wird auch den arbeitslosen Mitgliedern zugestellt; Kurse werden veranstaltet und was dergleichen Dinge mehr sind. Es fragt sich doch aber, ob solche Mittel auf die Dauer ausreichen, um die ausgesteuerten Mitglieder an die Organisation zu weihen. Ein sehr starkes Band bildet die Invalidenunterstützung. Sie dürfte mit dazu beitragen, daß die arbeitslosen Mitglieder, sofern sie es irgendwie zu tun vermögen, der Organisation die Treue bewahren. Eine so hohe Arbeitslosigkeit wie gegenwärtig noch auf Jahre hinaus, wird den Gegensatz zwischen den Beschäftigten und den Beschäftigungslosen vertiefen. Für den Bestand einer auf innere Verbundenheit angewiesenen Bewegung ist ein solcher Gegensatz sehr gefährlich. Deshalb sollten wir uns mit diesem Problem eingehend beschäftigen.

Wir müssen Mittel und Wege finden, um diesen weltlichen oder vermeintlichen Gegensatz zu überwinden. Die Gewerkschaften sollten sich um ihre ausgesteuerten Mitglieder noch mehr als bisher bemühen. Dies wird allerdings weniger möglich sein durch materielle Unterstützung. Aber es dürften sich Mittel und Wege finden lassen, um das Band zwischen den in Arbeit stehenden und den arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern nicht zerreißen zu lassen. Wir möchten hiermit unsere Funktionäre auffordern, hierüber einmal nachzudenken und den Ortsverwaltungen beziehungsweise der Organisationsleitung brauchbare Vorschläge zu machen.

Wir haben hier ein Problem angeschnitten, welches unsers Erachtens zu den wichtigsten der Gewerkschaftsbewegung gehört. Die Arbeiterschaft ist gespalten. Die Einigkeit und Geschlossenheit ist gelockert. Die Kampfkraft der Gewerkschaften wurde dadurch geschwächt. Deshalb haben sie den lebhaftesten Wunsch, daß die Wirtschaftslage sich bald wieder bessern möge. Sie müssen auch alle Bestrebungen, die nach dieser Richtung gehen, unterstützen. Aber bevor der Arbeitsmarkt sich in nennenswertem Umfange zu entlasten beginnt, gilt es, die Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung aufrechtzuerhalten und vorhandene Gegensätze zu überbrücken. Für die Unternehmer ist der gesaltene Herd der Arbeiterschaft ein gesundes Fressen.esto mehr muß die Arbeiterschaft den Versuch machen, die alte Einigkeit wieder herzustellen. Zwischen den Beschäftigten und den Beschäftigungslosen soll und darf es keine Gegensätze geben. Beide sind und bleiben Schicksalsgenossen, die auf Geheiß und Verbot miteinander verbunden sind. Nur mit Hilfe des einen kann der andere vorwärts kommen. Einigkeit und Geschlossenheit waren nie notwendiger als gegenwärtig.

## Die Internationale der Frauen

Vor dem Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der in der letzten Juliwoche in Wien stattfand, die die größten sozialistischen Erregungszentren aufzuweisen hat, tagte die Sozialistische Internationale Frauenkonferenz. Es war die vierte. An ihr nahmen etwa 300 Frauen, Delegierte von 27 Ländern, teil. Die Internationale Frauenkonferenz konnte im Namen von 1.282.588 sozialistisch organisierten Frauen sprechen. 1925 zählte man in den Reihen der Internationale erst 739.571 Frauen.

Die Tagesordnung der in eine überaus problematische Zeit fallenden Internationalen Frauenkonferenz lautete:

1. Die Wirkung der politischen Reaktion auf die Freiheit der Frau.
2. Die Frau in der Wirtschaft.
3. Die Fortschritte der sozialistischen Frauenbewegung seit der Brüsseler Konferenz 1928.

Das erste Referat „Die Wirkungen der politischen Reaktion auf die Freiheit der Frau“ wurde von der deutschen Genossin Toni Sender, M. d. R., gehalten.

Ihre Ausführungen gehören mit zu den besten der Konferenz. Sie sprach auch über ein Thema, das besonders für unsere gegenwärtige Zeit äußerst aktuell war. Ihre interessanten Ausführungen klangen dahin aus, daß sich die Frauen aller Länder gegen den Faschismus wehren müssen.

Zum Referat Toni Senders wurde folgende Entscheidung angenommen:

„Der Faschismus bedroht nicht nur die unter dem Einfluß und Wachsen des Internationalen Sozialismus erzielten allgemeinen sozialen und politischen Errungenschaften, sondern er gefährdet auch im besonderen die politischen Rechte der Frau und ihre Unabhängigkeit im Gesellschaft und Beruf: Er peitscht die nationalitätlichen Leidenschaft auf, vergiftet die Jugend mit chauvinistischen und gewalttanbetender Gesinnung, lenkt die Unzufriedenheit mit den inneren Zuständen im faschistisch regierten Lande ab auf Eroberungsbestrebungen und Machtvergrößerungen nach außen, auf diese Weise zu neuem Kriege vorbereitend. Die in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammengeschlossenen Frauen sind daher

ihren Pflichten bewußt, im Kampfe gegen den Faschismus in vorderer Reihe stehen zu müssen. Sie belassen sich nach wie vor zu dem alten sozialistischen Grundsatze, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur durch den gemeinsamen Klassenkampf von Mann und Frau erreicht werden kann.

In Ablehnung der Tendenz des Faschismus, der die Menschheit einem neuen Weltverderben entgegenbringt, ruft die Sozialdemokratie die Frauen als Spenderinnen und Hüterinnen neuen Lebens auf, sich in die Front des kämpfenden Proletariats gegen Faschismus und Kriegshetze einzureihen.“

Zu dem Thema „Die Frau in der Wirtschaft“ wurden vier Referate gehalten.

Über „Die Frau in der Industrie und im Handel“ sprach Fanni Blatter (Tschechoslowakei). Elisabeth Biblius (Holland) referierte über „Die Frau in der Landwirtschaft“, und Jennyn J. Adams (England) sprach über „Die Hausgehilfin“. „Hausfrau“ war Gegenstand des Referats der Genossin Isabelle Blume (Belgien).

In diesen Darlegungen wurde jeweils die besondere Stellung der Frau in dem betreffenden Wirtschaftszweig aufgezeigt. Die Ausführungen mündeten alle in die Aufforderung an die Frauen, um bessere Zustände in der Welt zu kämpfen. Wesentliche Resolutionen wurden zu den einzelnen Referaten angenommen.

In dem Schlußteil der Entschließung zum Referat „Die Frau in Industrie und Handel“ werden die Mindestforderungen für die nächste Zeit aufgestellt.

Es heißt dort: „Darum erhebt die Internationale Frauenkonferenz die folgenden Mindestforderungen:

Zulassung der Frauen zu allen Berufen und zu allen Berufen innerhalb der Berufe, soweit ihre physiologische Eigenart dem nicht entgegensteht.

Unterstützung der Forderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit.

Bewirkung des Grundsatzes: Gleicher Lohn für gleiche Leistung.

Vollkommene Gleichstellung der Frauen in der Arbeitslosenversicherung.

Ausbau des Mutterschutzes, der Kinderfürsorge und der Witwen- und Waisenerziehung.

Ausbau des Arbeiterinnen-schutzes und Mitwirkung der Frauen in allen Zweigen der sozialen Verwaltung.

Schaffung geeigneter Wohnungen, Erleichterungen der Hauswirtschaft und Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder berufstätiger Frauen.

Veranstaltung von Unterweisungen über die Einwirkungen der Berufsarbeit auf die arbeitenden Frauen unter Mitwirkung der Vertreterinnen der arbeitenden Frauen.

Nur starke, von sozialistischem Geist erfüllte, von der Mitarbeit der Frau getragene politische und gewerkschaftliche Organisationen können die Erfüllung dieser nächsten Forderungen, können die Bewirkung des Sozialismus erkämpfen. Die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz richtet daher an alle arbeitenden Frauen den Ruf, gemeinsam mit den Männern in den Organisationen der sozialistischen Partei und der freien Gewerkschaften diesen Kampf zu führen.“

In den anderen Entschließungen wurden entsprechende Forderungen für die Landarbeiterinnen und Hausgehilfinnen vertreten.

Auch die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau wurde besprochen. In den hierzu gemachten Ausführungen und der angenommenen Entschließung wird mit aller Deutlichkeit gesagt, daß der Kampf gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau ungerecht, un-menschlich und ungesundlich ist.

Mit der Beratung über den Stand und die Bedeutung der Organisationsarbeit wurde die Frauenkonferenz zu Ende geführt, auf der wieder mit aller Deutlichkeit für die Befreiung der Frau aus dem kapitalistischen Joch eingetreten worden ist.

Diese Befreiung wird um so schneller vollzogen werden können, je mehr Frauen den Weg zur Gewerkschaft und zur sozialistischen Organisation finden. Für die bereits in der Bewegung tätigen Frauen heißt es daher, die von ihnen getätigte Verarbeit unter den Frauen aufs neue fortzusetzen, damit endlich der Sieg unser wird. Demokritus.

## Ausland

### Internationales Buchdruckersekretariat

Sitzung der Sekretariatskommission vom 5. August 1931

Die Kommission nahm mit größter Genugtuung zur Kenntnis, daß die bisher selbständige Buchdrucker-gewerkschaft „Gutenberg“ in Bukarest, die bis 1925 dem Internationalen Sekretariat angeschlossen war, nun den Zusammenschluß mit unserem rumänischen Verbande vollzogen hat; die Kommission beglückwünscht die Bukarester Kollegen zu diesem gesunden Fortschritt.

Die Lage in Deutschland hat sich in den letzten Wochen infolge der katastrophalen Lage auf dem Geldmarkt weiterhin stark verschärft. Im Buchdruckgewerbe machte sich ein Anschwellen der Arbeitslosigkeit bemerkbar, die Kurzarbeit bis weit unter 40 Stunden pro

Woche zur Folge hatte. Der Verband nahm am 7. August eine dringliche Erhebung über die Kurzarbeit auf. Am 4. August sollten zwischen den Tarifvertragsparteien Verhandlungen über die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden; infolge der völlig unübersehbaren Wirtschaftslage und Finanzlage wurden aber diese Verhandlungen vorläufig auf den 21. August vertagt.

In Ungarn verursachten die dreitägige Bankensperre und die Einschränkungen im Geld- und Devisenverkehr im Buchdruckgewerbe einen Stillstand, der zu einschneidenden Maßnahmen zwang. Die Tarifparteien beschloßen, daß während der Dauer der Notverordnung in den Buchdruckereien Budapests nur vier Tage pro Woche gearbeitet werden sollte. In der Provinz trat keine Änderung ein.

Der österreichische Reichsverein teilte mit, daß die Tarifbewegung bei den Wiener Tageszeitungen nunmehr auch vollkommen erledigt sei. Der neue Tarif lehnte sich an denjenigen für die ganze graphische Industrie an und dauerte ebenfalls fünf Jahre. Trotz der finanziell schweren Lage und der fortwährend steigenden Arbeitslosigkeit soll ab 15. August 1931 die Sperre für die Zureise nach Österreich und für das Wiazieren wieder aufgehoben werden.

Nach den neuesten Meldungen ist die Aussperrung in Norwegen wieder in ein entscheidendes Stadium getreten. Am 11. August wird das Resultat der Abstimmung über den neuerlichen Vorschlag des öffentlichen Schlichters, der für das Buchdruckgewerbe wesentlich günstiger sein soll, vorliegen. Anlässlich der Sitzung der Erweiterten Sekretariatskommission vom 12. August in Berlin soll ein weiterer Bericht entgegengenommen werden, der sich auch über die skandinavische Zusammenarbeit und die internationale Hilfsaktion aussprechen soll. Allseitig wurde den angeschlossenen Verbänden der Dank für die bisher geleistete finanzielle Hilfe ausgesprochen, die die norwegischen Kollegen auch heute noch aufrecht stehen läßt im schwierigsten aller Kämpfe.

Der Entwurf zu Richtlinien für die Gewährung der internationalen obligatorischen Unterstützung wurde zuhanden der Berliner Sitzung der Erweiterten Sekretariatskommission beraten und ohne wesentliche Änderung genehmigt.

Der jugoslawische Verband berichtete über die gegenwärtige Lage. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten immer größer werden und daß es immer größerer Geschäftlichkeit bedarf, um das Verbandsmitglied durch alle Fährnisse zu steuern.

Die Einladung des französischen Buchdrucker-Verbandes zu seiner vom 28. bis 30. August nächsthin in Paris stattfindenden Feier des 50jährigen Bestehens der Organisation wurde dankt und der internationale Sekretär abgeordnet.

Die letzten Anordnungen für die Sitzungen in Berlin wurden getroffen. Es zeigte sich, daß dieser Tagung angesichts der zunehmenden Schwierigkeiten, mit denen unsere Verbände zu kämpfen haben, erhöhte Bedeutung zukommt. Die internationale Zusammenarbeit der angeschlossenen Verbände wie auch diejenige der drei Internationalen des graphischen Gewerbes wird in der heutigen Zeiten größter Unübersicht praktische Resultate und sichere Hinweise zeitigen müssen.

## Internationales Gewerkschaftstreffen in Lüttich

Das diesjährige Grenzlandtreffen der Gewerkschaften (Belgien, Deutschland, Holland) fand am Sonntag, dem 2. August, in Lüttich in Belgien statt. Die Beteiligung der Gewerkschaftsmitglieder wie auch der Lütticher Bevölkerung war außerordentlich stark. Rund 30.000 Gewerkschaftler wurden gezählt, darunter 6000 Deutsche und 5000 Holländer mit ihrem riesigen Fahnenwalde in buntesten Farben. Die deutschen Teilnehmer waren in fünf überfüllten Sonderzügen oder in Autobussen herangerollt. Unsere Kollegenschaft war aus Aachen, Düren, Düsseldorf und Köln vertreten, zum Teil durch starke Abordnungen. Ganz Lüttich, diese schöne Stadt an der Maas mit profanen Bauten und weitverzweigten Grün- und Blumenanlagen, glich einem Heerlager begeisterter Kämpfer für den Frieden.

In dem großen Massenmeeting mittags um 1 Uhr sprachen für die Belgier Bondas, für die Deutschen Reichstagsabgeordneter Hans Böcker, für die Holländer Polka. Alle Redner betonten, die 1918 versprochene Abrüstung müsse endlich in Angriff genommen werden. Der zur Zeit in Deutschland geführte Kampf um die Demokratie und die sozialen Rechte werde nicht nur im Interesse des deutschen Proletariats, sondern der ganzen Welt ausgefochten. Wenn durch die jetzigen Zustände ein Staat auf unserm Kontinent finanziell zusammenbrechen, so werde ganz Europa in das Chaos gerissen. Deshalb sei mehr denn je internationale Solidarität der Arbeiterklasse zwingend notwendig.

Ein riesiger Festzug führte dann zum Lütticher Stadion. Die Bürgersteige der Straßen, durch die sich

der Zug bewegte, waren von Zuschauern dicht besetzt, wie wir es in einer deutschen Stadt noch nicht erleben konnten. In den Geschäftstraßen waren die Fenster bis in den dritten und vierten Stock von begeisterten Menschen dicht gefüllt. Besonders die deutschen Gruppen des Festzuges wurden durch spontanen Beifall, durch Hüpfbewegungen, Händeklatschen und Jurose begrüßt. Diese Begeisterung der Völkischen Bevölkerung ist um so bemerkenswerter, als gerade 17 Jahre vorher diese Stadt von deutschen Truppen belagert wurde. Wir lernen daraus, daß sich nur die Solidarität der Arbeiterschaft über alle nationalen Hemmnisse hinwegsetzen kann. Den Abschluß des Festzuges bildeten sportliche Veranstaltungen im Stadion, die die Massen dreier Länder bis zur Heimgreif zusammenhielten. Das gewerkchaftliche Treiben in Lüttich wird allen Teilnehmern unergötzlich bleiben. Nächstes Jahr werden wir uns in Maastricht (Holland) hoffentlich unter günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen wiedersehen.

## Gautag des Gau VII

(Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen)

Am 1. August fand im Stettiner „Konzerthaus“ der Gautag des Gau VII statt. Als Tagesordnung war vorgesehen: 1. Geschäftskette. 2. Die organisatorische und tarifliche Lage im Gau (Kollege Stichert), anschließend Berichte aus den einzelnen Jahrestellen. 3. Referat unseres zweiten Verbandsvorsitzenden, Kollegen Hornke (Berlin). 4. Anträge. 5. Festsetzung der Diäten und Wahl des Ortes für den nächsten Gautag. 6. Verwaltungsfragen und Verschiedenes.

Aus 23 Jahrestellen waren 26 Delegierte erschienen, und als Gäste nahmen an der Tagung teil: Vom Verbandsvorstand Kollege Hornke (Berlin), der Bezirkssekretär des ADGB für den Bezirk Berlin, Brandenburg und Grenzmark (Posen und Westpreußen) Vollmerhaus (Berlin), der Bezirkssekretär des ADGB für den Bezirk Pommern, Mecklenburg-Strelitz Jabel (Stettin), der Gauleiter des Gau VII (Schlesien) Kollege Reinhold (Breslau), der Gauvorsitzer des Obergau im ADGB, Kollege Reine (Stettin). Die Ortsverwaltungen der Bruderverbände in Stettin waren vertreten durch die Vorstehenden Hoppe, Buchdrucker, Maurer, Steindrucker, und Pollenow, Buchbinder. Außerdem waren anwesend der gesamte Gauvorstand und die Revisoren. Als Berichterstatter des „Volksboten“ Genosse Schwabenthal (Stettin). Mit herzlichsten Begrüßungswörtern an alle Delegierten und Gäste eröffnete Kollege Stichert die Tagung und wünschte derselben einen guten Verlauf. Auch der Vorstehende der Jahrestelle Stettin, Kollege Degener, brachte allen ein herzlich willkommen in der Blumen- und Hafenstadt Stettin zu. Kollege Hornke überbrachte die Grüße des Verbandsvorstandes, und für die Gäste sprach Kollege Reine einige Begrüßungsworte und wünschte der Tagung ebenfalls einen guten Verlauf. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach Kollege Stichert über die organisatorische und tarifliche Lage im Gau. In kurzen, aber treffenden Worten schilderte er die Verhältnisse in unserem weitverbreiteten Gau, der zwei Tarifkreise umfaßt und durch den polnischen Korridor in zwei Teile zerschnitten wird. In der Hauptsache seien nur Mittel- und kleine Druckereibetriebe in unserm Gau vorhanden. Ganz besonders wies er auf die Schwierigkeiten bei der Agitation hin, zumal es sehr schwer ist, mit unseren Berufsangehörigen in den kleinen Orten und Druckereibetrieben zwecks Organisierung persönlich Fühlung zu nehmen. Wir sind deshalb auf die Mitarbeit der Gehilfen angewiesen, und diese führen sogar in einzelnen Orten die Jahrestellengeschäfte. In Ostpreußen wurde nichts unverzucht gelassen, um in den einzelnen Orten unsere Berufsangehörigen der Organisation zuzuführen. In Kolberg und Trebbin konnten neue Jahrestellen errichtet werden, auch gelang es nach ganz kurzer Zeit, in diesen Orten tarifliche Ordnung zu schaffen. In allen Orten und Betrieben, in denen wir Mitglieder haben, sind tarifliche Verhältnisse durchgeführt. In den Bezirksverammlungen der Buchdrucker nahm Kollege Stichert zwecks Agitation und persönlicher Fühlungnahme mit den Gehilfen teil. Wenn es trotzdem nicht gelang, die Mitgliederzahl im Gau zu erhöhen, so sind daran die Verhältnisse schuld und nicht zuletzt die Stilllegung einzelner sowie Technisierung fast aller Betriebe. Alle Druckereien sind gründlich durdgefämmt und entbehrliches Hilfspersonal dem großen Arbeitslosenheer zugewiesen. In längeren Ausführungen schilderte der Redner die Danziger Wohnbewegung und die Klage gegen die Firma Vogel & Neuber, Frankfurt a. d. O. Durch die anschließenden Berichte aus den einzelnen Jahrestellen wurden die Ausführungen des Kollegen Stichert ergänzt und unterfrisiert. Im nachfolgenden Referat des Kollegen Hornke, welcher in seinen einhellständigen, für alle Delegierten recht lehrreichen Ausführungen aufmerksame Zuhörer fand, schilderte Redner zunächst die derzeitige Wirtschaftslage

in Deutschland, unter der die Arbeiterschaft schwer zu leiden hat, und von der auch unsere Mitglieder nicht verschont geblieben sind. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit machen sich in einem Umfange bemerkbar, wie wir sie bis dahin noch nicht verzeichnet haben. Nach einem Überblick über die Entstehung der Notverordnungen und die durch die Gewerkschaften verlangten Milderungen der Arbeiterschaft am meisten belastenden Bestimmungen kommt der Referent auf die Verhältnisse der grappigsten Gewerbe zurück, wobei nochmals die letzten Lohnverhandlungen und die mit diesem im Zusammenhang stehenden Differenzen und Bewegungen Erwähnung fanden. Obwohl auch in der folgenden Zeit ziemlich hohe Anforderungen an unsere Organisation gestellt werden, sind wir durch die Beschlässe unseres Verbandstages in Stuttgart doch in die Lage versetzt, jeden Angriff erfolgreich abzuwehren zu können. Es ist aber Pflicht jedes Funktionärs, dafür zu sorgen, daß auch der letzte Berufsangehörige der Organisation zugeführt wird. Reicher Beifall belohnte den Redner für seine vorzüglichen Ausführungen. In der nachfolgenden Beratung der Anträge wurde beschloßen, auch die Kosten für den zweiten Delegierten der Jahrestellen über 100 Mitglieder auf die Gaukasse zu übernehmen. Die Gaubeiträge bleiben in der bisherigen Höhe bestehen. Die Gautage sollen in der Regel alle 3 Jahre stattfinden, jedoch soll es dem Gauvorsitzenden überlassen bleiben, wenn notwendig und falls zwingende Gründe vorliegen, außerordentliche Gautage einzuberufen. Der nächste Gautag findet wieder in Stettin statt. Auch wird der Gauvorsitzende beauftragt, bis zum nächsten Gautag ein Reglement zwecks Einführung einer Sterbekasse im Gau VII auszuarbeiten und zur Beschlußfassung vorzulegen.

Unter „Verschiedenes“ sprach der Gauvorsitzer der Buchdrucker, Kollege Reine, über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen dem Buchdrucker- und dem Hilfsarbeiterverband, unter ausdrücklicher Betonung, daß er stets bereit sei, die Agitation unter unseren Berufsangehörigen in jeder Weise zu unterstützen. Ihm folgte der Bezirkssekretär des ADGB, Genosse Jabel. Derselbe zeichnete in seinen Ausführungen ein klares Bild der gesamten Gewerkschaftsbewegung unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse. Reicher Beifall wurde auch diesem Redner zuteil. Nach Erledigung einiger Verwaltungsfragen und mit dem Appell an die Delegierten, alle lehrreichen Ausführungen während dieser Tagung nun in den einzelnen Jahrestellen praktisch im Interesse unserer Kollegenschaft zu verwerten, schloß Kollege Stichert die Tagung mit einem Hoch auf den Verband.

Am Nachmittag fand die Besichtigung der größten Papierfabrik des Kontinents, der „Helmühle“ bei Odermünde, statt, deren Werksdirektion in anerkannter Weise für sachkundige Führung durch den Betrieb und eine vorzügliche Bewirtung, selbstverständlich auch für die notwendige Feuchtigkeit nach der Besichtigung, Sorge getragen hat. Die nachfolgende Dampferfahrt über den Dammischen See und durch das Industriegebiet der Stadt Stettin fand bei allen Beteiligten freudige Aufnahme. Am Sonntag morgen ging es in aller Frühe mit einem größeren Bäderdampfer nach Swinemünde und von dort mit Motorbooten über die Ostsee nach Heringsdorf. Allen Teilnehmern wird diese Fahrt, der Aufenthalt in Heringsdorf, Ahlbeck und Swinemünde unergötzlich bleiben, zumal darüber Einstimmigkeit bestand, daß diese schönen Stunden viel zu schnell vergangen sind.

## Im letzten Wagen

Von Leonhard Frank.

v.

Eine Kurve: Der rasende Wagen sprang meterhoch von den Schienen — die Stehenden, übereinanderstürzend, wurden auf die Postler gemäht —, thalite im vielsachen Angstschrei auf die Schienen zurück.

Ram eine nur etwas schärfere Kurve, mußte der Wagen von den Schienen fliegen — ein Stück waagrecht durch die Luft — und zerschellen wie ein Gefäß.

Gehs Augenpaare aus Glas.

Auf die Schwangere schob dem entsetzlichen Ereignis weiße Blide entgegen, und diesen weichen Bliden immer neue drückende, weiße Blide nach, in die das Ereignis sich einbrannte, so daß das Kind, würde es noch geboren werden, zur Welt kam mit einem Einbachmufal auf der Haut.

Auch der Universitätsprofessor sah völlig verändert aus. Das war kein Universitätsprofessor mehr. Klemmer, Reismühle, schottische Keilbede lagen am Boden. Das Gesicht war kleiner geworden, esig. An die Knabwendbarkeit des Todes glaubte er noch nicht.

Alle glaubten noch nicht. Der Bantler fragte: „Keine Angst, du? Wir brauchen keine Angst zu haben?“

Welcher Mensch glaubte, in welcher Todesituation immer er sich befände, nicht bis zur letzten Sekunde an das Leben?

Gedrüllte Ratsschläge, von den Ratgebern selbst nicht geglaubt. Der Wagen mußte zum Stehen gebracht werden. Sie mühten hinauspringen.

Nicht einmal hinausbliden konnten sie mehr. Die Schnelligkeit zerriß das Gehirn.

Kutzer, schwarzer Knall und schwarzer Blig — seltsamlich wieder Himmel: Der rasende Wagen hatte den Tunnel passiert.

Der Offizier, ein mutiger Mann, der im Kriege entschlossen sein Leben eingesetzt hatte, immer in der Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen, hatte die Haltung noch nicht verloren, suchte nach einer Möglichkeit, einzugreifen. Suchte, alle Musteln überspannt, Stirnaden geschwollen, nach der Möglichkeit, die es nicht gab. Es gab keinen Feind, der durch Entschlossenheit, Gewalt oder Mut zu besiegen gewesen wäre.

Die Schwangere beugte das Gesicht in die Hände. Langsam, von tief unten aus ihrem Leibe heraufkommend, schwoll der Schrei — niemand kümmerte sich darum —, quoll durch die Finger durch, schwoll an zu schärftem Krachen und schlug um ins Rauche: Die Schwangere hatte ihr Leben und das Leben ihres Kindes verlorengegeben.

Nahm die Hände weg vom Gesicht, das nicht starr war. Wimmernd klagte sie ihr volles und das noch ungelebte Leben aus sich heraus.

Das letzte die Aufmerksamkeit des Bantlers und der anderen nicht eine Sekunde lang auf die Schwangere. Denn in dieser Sekunde würde den Abgelentten, den nicht Sprungbereiten, vielleicht die Zerstückelung treffen. Es mußte doch noch eine Rettungsmöglichkeit geben. Der Tod war doch unmöglich.

Eine Waise, die sich aufgerieben und heißgelaufen hatte, piff. Die Frauen zwischen den Wägen waren immer kürzer geworden, blieben ganz aus: ein alle Geräusche durchdringendes, überdröhendes, rauchendes Weisen, gleich einem in seine letzte Höhe hinaufgetriebenen Menschenstrei, begleitete den Abflug.

Dunkle Schienenstränge, daß der Wagen trachte und hochsprang.

Der Universitätsprofessor griff mit beiden Händen immer wieder an die Schläfen; er fühlte das Grauen fallt in den Schläfenhaaren; er lag vor Todesangst in den Schläfenhaaren; er betrat keine Wohnung im Billeniertel, das anheimelnde Arbeitszimmer, letzte sich in den Schreibstiel: Der Lampenflimmer leuchtete grün auf.

Dynmächte Gehnucht nach dem Leben ließ den Bantler bei der Taktation aus dem pitnlich ersiehrenden Zuge aussteigen.

Der alte Geistliche lebte zeitweise nicht mehr, hatte zeitweise ein loches Gesicht. Zwischen durch riß der Lebenswille ihn wieder hoch in das Entgehen.

Bei der Tür stand der Korpsstudent und gloste mit glanzlosen Augen fragend auf die, welche die Älteren waren und besser wissen würden als er, was zu geschehen habe zu seiner Rettung. Er bekam keine Antwort.

Geifer rann aus dem Munde des Chefredakteurs.

Durch das vererbende Klagen der Schwangeren durch stürzte der Kurwarenreisende zum Fenster, aufenthaltslos zurück in den Laufgang und sofort in das Nebenabteil. Von Abteil zu Abteil. Von der Stirnwand zur Rückwand. Hin, her. Es gab keinen Ausgang.

Hinein in das Abteil, wo Staatsanwalt, Agitator und Spigel fanden, aus Gepädneq und aneinander geklammert, hin und her geschleudert.

Das Gesicht der Schwangeren war grün geworden. Die Wehen hatten begonnen.

Auf ihrer Schulter lag noch von früher die Hand, die sich vom Arme des Bantlers getrennt zu haben, losgloßt und selbständig auf der Frauenkulturer zu liegen schien; denn der Bantler gloste auf die Taktation, wo der Zug eben und immer wieder, eben ardnungsgemäß, einließ.

Die Waldhühner für Arbeiterkinder werde er finanzieren. Das war ein Gelübde.

Jeder hat sein Gelübde. Jeder hatte sein Gelübde schon getan und wiederholt und vergißert.

Der Arbeiter hatte zeitweises gearbeitet, um eisen, und gegeben, um arbeiten zu können.

Die Mutter bleib für die Herrschaft Wätsche auf dem Rasen. Die Herrschaftsköchin schenkt dem fünfjährigen Söhnchen der Wätscherin, das dabei host, ein Stück frisches, weißes Brot, bid mit Butter bestrichen. Immer wieder taucht dieses schöne Kindheitsreben auf: Wätsche weiß, Brot weiß, Schuler weiß, Sonne scheint. Immer wieder. Und versiegt. Schneller noch, als der Wagen talwärts fährt.

Flug etwas nach rückwärts: Was war ein Bahnhof? Umhülle? eine Station? gewesen.

Grüne Matten, Felsen. Weißer Wasserfall. Ein Gießbach. Mit noch verstärktem Knallen über eine kleine Eisenbrücke. Wald. Noch eine Brücke. Grüne Matten. Keine: Gruppe weiden Röhre gemien.

Dem Tempo eines Zuges kam jede Melodie untergeleget werden; für das Tempo dieses Gefäßes gab es keine Schienenverbindungen, die den Grundtakt für ein Lied hätten bieten können.

Die Landschaft trachtete.

Niemand mehr war in den Abteilen. Alle im Laufgang. Rannten schreiend umher. Suchten die Rettung. Nur die schmerzdurchtöte Schwangere sah, verlassen und stöhnend, halb liegend auf der Bank.

Der Arbeiter horchte noch. Er horchte auf das freischwebende, rauchende Pfeifen. Dachte noch. Er dachte: der Wagen muß jeden Augenblick zu brennen beginnen. Visterlos brennen!

Da griff der Tod in den rasenden Wagen und erbrühte die Hoffnung, die noch so groß wie das Leben und schon so winzig wie ein Staubteilchen gewesen war: der Bantler hatte mit dem inneren Blick den Wabluft gesehen.

Seine Lippen formten noch: „Der Wabluft.“ Brüllten: „Der Wabluft! Der Wabluft!“ Er fiel auf Knie und Hände, trabbelte auf allen vieren, stieß bestiere Tiergeschreie aus.

Ale erblühten in einem blauen Wätsche, der jede Hoffnung erschlug, den in die Luft hineingehauenen Wabluft, 520 Meter über der Talsohle, den äbdlich engen Kreis, aus dem der rasende Wagen herauspringen mußte. Wuhle!

„Der Wabluft! Wabluft!“

Das waren die letzten Laute menschlicher Sprache, überbrüllt schon von den Schreien der Todesuracht, für die es in keiner Sprache Worte gibt.

Die allerletzten Reste der Lebensmasken, Masken, die im Laufe des Lebens schon wieder zu Gefächern geworden waren, fielen ab, verschwand: Das Urgeflüst erlöschten.

Alle preßten sich, zurückweichend vor dem Wabluft, übereinander taumelnd, wild gegeneinander kämpfend und in Todesuracht brüllend, an die Rückwand des Wagens, um acht Meter weiter entfernt zu sein von dem Todessturz.

Auf der Offizier. Auch für ihn gab es angeflücht des unabwendbar sicheren Todes Mut nicht mehr. Seine Schläfen wurden heiß, fliegen empor über die Schädeldede.

Eine goldene Uhr mit zerrissener Kette und der Senogrammbüch des Spiefels lagen nebeneinander im Laufgang. Des Universitätsprofessors schottische Wätsche lebte gegen die Fensterwand,

(Fortsetzung folgt.)

# Ein Paar kleine Schuhe

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Heute sah ich im Schaufenster eines Trädiers ein Paar kleine Mädchen Schuhe, alt, verstaubt und schiefgetreten. Ein Paar sehr kleine Schuhe. Hier, in einem Laden der großen Stadt, die ich so gut kenne und die ein großes und gefährliches Raubtier ist. Diese Schuhe könnten eine Geschichte haben.

„So, Fräulein!“, sagte die Stimme aus dem Klubstuhl, „Sie können jetzt gehen...“

Die Schreibmaschine hämmerte nicht mehr. Ein Paar kleine Schuhe rieben sich unter dem Schreibmaschinischirm vergnügt aneinander. Schwarze Wildleder Schuhe. Ob schnappte der Maschinendeckel zu. Schwarze Stoffärmel wurden abgestreift und sorgfältig gefaltet. „Guten Abend!“, sagte jemand. Dann ging leise die Tür, ein Paar kleine Schuhe hoppelten 45 Stufen hinunter, hinein in das strahlende Goldgrün des Herbstabends.

Ein Paar kleine Schuhe liefen durch ein Allee des Tiergartens: über hingestretete Kaktienblätter, die auslachen wie goldbraune Hände und bald darauf von der schnellen Dämmerung verschluckt wurden. Immer schneller, leichter liefen sie, und es war ihnen deutlich anzumerken, daß sie das Jahrgeld sparen wollten. Die zarten Füßchen über den Hartsteinen bogten sich elastisch, vorwärtsstrebend durch den Abend, getrieben von Freude.

Es brannte kein Licht in einem Hausflur in Mi-Moabit, und sie stolperten die Treppen hinauf, 65 Stufen. Sie stolperten immer wieder, aber sie merkten es nicht, die natürlichen Kleines-, und die dunkle, knarrende Holzstreppe erschien ihnen wie eine goldene Leiter, wie eine richtige Himmelsleiter. Ganz oben unter dem Dach erlangte die Stimme des jungen Mannes, als sie bebend über die Schwelle sprangen. Natürlich sagte die Stimme dies: „Ich habe dich schon so sehr oft erwartet. Endlich bist du da.“

Das war nicht sehr geistreich. Aber diese beiden Menschen waren nicht geistreich, sondern jung. Dieser junge Mann behielt auch eine alte Schreibmaschine. Er ging in der Stube auf und ab und diktete Geschichten, die kein Zeitungsredakteur lesen wollte, indem er hoffte, Geld damit zu verdienen. Und die Maschine klapperte die halbe Nacht hindurch. Zwei gehörsame kleine Schuhe preschten sich fest aneinander unter dem wackligen Holzfuß, so fest, daß es schmerzte, um die Müdigkeit zu bekämpfen.

Nachts, gegen ein Uhr, liefen die Schuhe durch das Brandenburger Tor. Nicht mehr so leicht wie vor einigen Stunden, aber immer noch fleißig und ergeben. Oh, sie waren müde geworden. Viele elektrischen Vogelnamen funkelten Unter den Linden. In den Schaufenstern der Friedrichstraße waren Kleider, Hüte und weiße Bekleidung ausgestellt: Die neue Wintermode. Mädchen mit bemalten Gesichtern standen wie gewöhnlich an den Ecken, seltsame Männergestalten streiften vorbei. Eilig liefen die Schuhe.

Oben im Norden wird in einem ganz kleinen Zimmer ein Licht angezündet. Kleider, Mäße, häufig abgestreift, fallen achlos über einen Stuhl. Dann wird es dunkel. Ein Paar kleine Schuhe stehen allein in der pulsierenden Dämmerung und rufen sich aus.

— Treppauf, treppauf — durch die Straßen, über das Herbstlaub, durch den Schnee. Diese Lebensweise ist nichts als Schuhe. Erst recht, wenn sie so zart und klein sind wie Puppenfüßchen! Man wird nicht alt dabei. Treppauf, treppauf. Der Morgen kommt brüllend in der großen Stadt, brüllend, polsternd und frägend. Wie Kanonendonner einer Schlacht. Ein kurzer, todestiefer Schlaf wird erbarmungslos abgegraben, und diese kleinen heftigen Schuhe sind bereits unterwegs. Und die Stadt brüllt, stinkt und laucht. Die Betriebe arbeiten.

„Schreiben Sie Fräulein!“ bezieht die Stimme aus dem Klubstuhl. Und in ein gequältes, mildes Menschenhirn springt, alle Geräusche der Stadt überäußend und tönend, das Hämmern der Schreibmaschine, die Melodie der Knechte.

Ein Paar kleine, schiefgetretene, tapirere Schuhe im Schaufenster.

Ihr seid so verbraucht, daß euch niemand kaufen wird. Nun dürft ihr lange, lange ausruhen.

# Aus den Zahlstellen

**Darmstadt.** Am 28. Juli fand im Gewerkschaftshaus eine mächtig besuchte Mitgliederversammlung statt. Eingangs der Versammlung verlas der Vorsitzende Kollege Spiegel ein Schreiben des Vertrauensrates des A.O.G. Die A.O.G. sei keine wirtschaftliche Vereinigung, alle bei ihr organisierten Angehörigen werden bei gerichtlichen Streitfällen den Ungünstigsten gleichgestellt. Anschließend erörterte Kollege Bauer den Kassenbericht vom zweiten Quartal. Als dann erstattete unser Gauleiter, Kollege Anton Raab (Frankfurt a. M.), Bericht über den Verbandstag. Über 1 1/2 Stunden hielt der Redner die Anwesenden in seinem Banne. Einleitend betonte er, daß bei dem Stuttgarter Verbandstag bei allen Delegierten die größte Verantwortung ruhe, größer denn je bei irgendeinem anderen Verbandstag. Ferner führt er an, daß die meisten Wünsche verschiedener Zahlstellen zurückgestellt werden müßten in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage. Seit dem letzten Verbandstag ist die Mitgliederzahl um rund 2300 gesunken. 8500 Arbeitslose, wovon der größte Teil ebenfalls nicht mehr in das Gewerbe hinein kommt, aber trotz alledem sei festzustellen, daß unsere Stoßkraft nicht geschwächt sei. Redner ging dann zur Invalidenkasse über und betonte, daß dieselbe immer härter in Anspruch genommen wird und zur Zeit 250 invalide Mitglieder zu unterstützen sind. Er betonte, daß die Invalidenkasse von der Kollegenhaft nicht so gewürdigt wird, wie es eigentlich sein solle. Er erinnerte an den Mantelkoffer, der am 31. März 1932 abläuft, es sei alles daranzusetzen, denselben zu erhalten. Redner verwies noch auf den Vortrag des Kollegen Grafmann und empfahl jedem Mitglied das Verbandsstagnungsprotokoll. Bei der Diskussion gab er auch verschiedene Anmerkungen, die mit dem Verlust des Verbandsstages nicht einverstanden waren, aber im großen ganzen wurde bei der Diskussion die vollste Zufriedenheit festzustellen. Es wurde der Antrag gestellt, dem Verbandstag sowie den Delegierten das Vertrauen auszusprechen, was dann auch durch den Vorsitzenden geschah. Nachdem der Vorsitzende dem Redner seinen Dank erstattet, wurde noch beschlossen, demnächst einen Familienausflug zu machen.

**Frankfurt a. M.** In der Mitgliederversammlung vom 23. Juli, deren Hauptgegenstand der Bericht vom Stuttgarter Verbandstag war, hielt der Vorsitzende, Kollege Raab, die Mitglieder zum erstenmal im neuen Gewerkschaftshaus willkommen. Eine Besichtigung des Hauses war vorausgegangen und die Versammelten waren mit Raab darüber einig, daß die Frankfurter Gewerkschaften durch diesen Bau nicht nur ihren Opfermut, sondern auch ihren Willen zur Tat durchzumanteln; seine Größe repräsentiert die Stärke und Macht der Gewerkschaftsbewegung. Die Zuversicht eines jeden liegt in den Worten: „Daß es allen Gewalten zum Trotz sich wird halten!“ — Kollege Hüttig zeichnete in seinem Bericht ein Gesamtbild des Verbandstages. Einleitend sagte er: „So lange der Kapitalismus herrscht, leben wir im Zeitalter der Barbarei!“ Die gegenwärtige Zeit bestimme sich sehr drastisch. Das arbeitende Volk nagt am Hungertuche, eine Notverordnung jagt die andere. Das Lebensniveau der Arbeiterklasse wird hoffnungslos unterwühlt. Ist es da ein Wunder, wenn Verzweiflung nahe ist und die Empörung gegen die herrschende Klasse steigt? Ist es verwunderlich, wenn unter Umständen der Masse des Proletariats die Erhaltung ihrer eigenen Organisationen immer schwieriger wird? Die Schlussfolgerung: Das wollen ja gerade die Besthenden! — Soweit soll und darf es nicht kommen! — In dieser Erkenntnis führte der Verbandstag seine Beratungen und löste die ihm gestellten Aufgaben voll und ganz. Keine der umstrittenen Fragen blieb unerwähnt. Bildung, Agitation und staatspolitisches Geschehen hob er im Rahmen der gehaltenen Reserate besonders hervor. Ein besonderes Wort um die Festigung und Erhaltung der Organisation leitete die Aufmerksamkeit der Versammelten. Wenn es notwendig sei, Kritik an den Arbeiten des Verbandstages zu üben, dann erbat er sich solche Kritik, die bei ernsthafter Überlegung auch Lehren für eine bessere geistliche Weiterarbeit aufzeige. Seinen Appell, das Vertrauen zum Verband zu festigen, schloß er mit den Worten: „Kein Einer lebt ohne das Ganze! — Stehen wir alle zusammen! Wo ein Wille drauß, wird jeder Widerstand besiegt!“ — Die Kollegen Raab und Kleinmann erläuterten anschließend an den Gesamtbild und die Stellungnahme zur 40-Stunden-Woche. Auch sie fanden ein gutes Ohr bei den Versammelten. Allen Sprechern wurde äußerster Beifall gezollt und damit gleichzeitig bewiesen, daß das Verbandsparlament im Vertrauen der Mitglieder steht und im Interesse der Organisation seine Pflicht getan hat. Aussprache wurde nicht gewünscht. Solch eindringliche Versammlungen wünschen wir auch fernerhin.

**Hannover.** Mitgliederversammlung am 14. Juli. Gauleiter Kollege Spatzfuß gab den Bericht vom 10. Verbandstag in Stuttgart. In längeren Ausführungen berichtete er über den Verlauf der Verhandlungen und ging im einzelnen auf die wichtigsten Punkte ein. Er hob besonders den Bericht des Kollegen Bucher über die Lage des Verbandes hervor. Weiter behandelte Kollege Spatzfuß die Reserate des Kollegen Grafmann vom A.O.G. über „Die Gewerkschaften in Wirtschaft und Staat“, des Kollegen Ufermann (Berlin) über „Die Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft“, ferner des Kollegen Dr. Seelbach, Leiters der Bundesbehörde in Bernau, über „Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse“. Bei der Behandlung der Statuten und der dazu gestellten Anträge erwähnte Kollege Spatzfuß, daß es nicht immer möglich sei, den Wünschen aller Antragsteller gerecht zu werden. Die Wirtschaftsfrage und die damit verbundenen Umstände zwingen uns, in erster Linie das Bestehen des Verbandes in den Vordergrund zu stellen und die Kassenverhältnisse stabil zu erhalten. Aus diesem Grunde haben manche gutgemeinten Anträge abgelehnt werden müssen. Die Diskussion brachte zum Ausdruck, daß die hannoversche Kollegenhaft den Verhandlungen des Verbandstages volles Verständnis entgegenbringe, trotzdem aber erwartet hätte, daß die hannoverschen Anträge bei den übrigen Delegierten mehr Anklang gefunden hätten.

**Donaubühl.** Unsere am 23. Juli stattgefundene Versammlung stand im Zeichen der Berichterstattung zum Verbandstag in Stuttgart. Auch konnten wir zum erstenmal unseren Kollegen Spatzfuß (Bielefeld) in unserer Mitte begrüßen. Der Vorsitzende wies zuerst auf den hier augenscheinlich launenden Film „Im Westen nichts Neues“ hin, dessen Besuch jedem und besonders jeder Kollegin zu empfehlen sei. — Als Weiteres wurde die Abrechnung vom 2. Quartal bekanntgegeben. Dieselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit 235,66 M. Der Kassenbestand ist nicht hoch, er beträgt zur Zeit 101,86 M. — Nun nahm Kollege Spatzfuß das Wort zu seinem Bericht über den Verbandstag. Er verwies auf die Berichterstattung in der „Soli“ und ging dann im einzelnen auf die Tagesordnungspunkte näher ein. Es wurde manches erwähnt, was nicht in der „Soli“ stand und ja auch nur für unsere Kolleginnen und Kollegen bestimmt war (Tariffragen). Im weiteren Verlauf wies Kollege Spatzfuß noch auf das erscheinende Protokoll hin und empfahl dessen aufmerksamkeitsvolle Durchsicht, speziell machten auch die auf dem Verbandstag gehaltenen Reserate geltend werden; denn es wurde allein einen Abend ausfüllen, diese zu besprechen. Bedauerlich wurde noch, daß nicht alle Mitglieder in der Versammlung anwesend waren. Die Versammlung nahm das Reserate ohne Diskussion entgegen und war auch mit den Arbeiten des Verbandstages zufrieden.

**Zittau.** Mitgliederversammlung am 21. Juli. Die zweite Vorsitzende, Kollegin Schneider, eröffnete dieselbe, sprach ihr Bedauern aus, daß trotz der wichtigen Tagesordnung die Mitglieder nicht zahlreicher erschienen waren, und erteilte dem Vorsitzenden und Kassierer, Kollegen Bär, das Wort zum Kassenbericht. Nachdem er diesen gegeben, wurde von den Rednerinnen, da alles in bester Ordnung war, Entlastung beantragt und einstimmig erteilt. Dann gab der Kollege Bär einen interessanten ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages, an welchen er selbst als Delegierter teilgenommen hat. Es war bedauerlich, daß gerade diejenigen, die es wirklich nötig hätten, einen Einblick in das Wirken und Streben des Verbandes zu erhalten, in dieser Versammlung fehlten. Aus diesem Vortrag konnte man erfahren, daß durch die maßnahmenhaften Fortschritte und Neuerungen der Technik im graphischen Beruf die Arbeitslosigkeit ein beträchtliches Ausmaß angenommen hat. Sind es doch bis jetzt über 8000 Mitglieder, welche Opfer der Rationalisierung geworden sind, und kommen fast täglich mehr dazu. Leider werden von einem Teile der Arbeiterklasse, von unorganisierten und kapitalen Elementen, Anträgen vertreten, die einer Wending zum Guten direkt entgegenarbeiten. Trotzdem sieht sich der Verband in seinen gefundenen Ansichten nicht betreten und wird jedem Gegner kraftvoll entgegengetreten, von welcher Seite er auch kommen

mag. Der Verband steht fest gefügt und wird auch in Zukunft fest zusammenhalten, trotzdem wir noch viel Schweres zu überwinden haben. Bär werden und müssen nur vertrauensvoll auf unsere Führer setzen und Disziplin halten, dann werden wir auch alle Ansprüche auf den Verband abwehren. Dazu gehört aber, daß die Kollegenhaft den Führern treu zur Seite steht. Verbesserung der Unterhaltungsleistungen wegen der totalen Arbeitslosigkeit leider nicht eingeführt werden, wenn wir alle Unterhaltungsleistungen erhalten wollen. Nur die Invalidenunterstützung erhielt eine Erweiterung, indem eine neue Staffel nach 1500 Beiträgen (24 M.) eingeführt wurde. Außerdem beschloß der Verbandstag, allen ausgesetzten Mitgliedern, welche in der Woche vom 22. bis 27. Juni arbeitslos waren, eine einmalige Unterfertigung von 10 M. zu gewähren. Im großen und ganzen war aus dem Bericht des Kollegen Bär zu ersehen, daß der Verbandstag tatkräftige und ehrliche Arbeit geleistet hat. Alle Mitglieder waren mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes einverstanden und sprachen ihm vollstes Vertrauen aus.

# Rundschau

**Zur Arbeitsmarktlage in unserem Verband.** Für Juli haben 158 Zahlstellen über 13 342 männliche, 21 284 weibliche, zusammen 34 626 Mitglieder berichtet. Von diesen waren arbeitslos: 3763 männliche = 28,2 Proz., 5229 weibliche = 24,6 Proz., zusammen 8992 = 26 Proz. Ferner arbeiteten 2786 männliche = 6,6 Proz., 2760 weibliche = 13 Proz., zusammen 5546 = 16,5 Proz. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem Vormonat um 558, die der Arbeiter um 459 gestiegen. 60 Zahlstellen mit 668 männlichen und 1591 weiblichen Mitgliedern haben die statistische Karte nicht eingesandt. Die vorliegenden Zahlen ergeben ein recht ungenaues Bild, einmal durch das Nichtberichten so vieler Zahlstellen, dann aber noch durch recht mangelhafte und ungenaue Ausfüllung der Karten aus verschiedenen Orten. Um diesen Uebelstand, der trotz aller Mahnungen bisher nicht zu beseitigen war, abzufesseln, werden die sämtlichen Zahlstellen vom nächsten Bericht ab, an dieser Stelle bekanntgemacht.

**Ein modernes Mittel der Arbeiterbildung.** Trotz des umfangreichen Bildungswesens, das sich die Gewerkschaften unter mühsamer Arbeit und unter vielen Opfern aufgebaut haben, trotz der ergänzenden Arbeiterbildungsarbeit des Staates und der Gemeinden, der Volkshochschulen und Akademischen Kurse müssen sich viele strebsame Kollegen eine Beteiligung an den verschiedensten Gründen verlangen; teils weil die persönlichen Verhältnisse, etwa wegen wechselnder Schichtzeiten, einen regelmäßigen Besuch unmöglich machen, teils weil die örtliche Entfernung eine händige Teilnahme erschwert oder wohl auch hindert. Da will der Fernunterricht, wie ihn die Staatliche Wirtschaftsschule in Düsseldorf seit Jahren eingerichtet hat, einen Ausgleich schaffen. Bei diesem dezentralisierten System der Bildungsarbeit erhalten die Teilnehmer Anweisung zu einem systematischen Arbeiten auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften und der Staatsbürgerkunde. Ausgehend vom Erfahrungskreis der Teilnehmer werden zunächst Fragen des Betriebes bearbeitet, an die sich im weiteren Verlaufe wirtschaftsgeographische Themen über das Wirtschaftsgebiet, in dem der Teilnehmer wohnt, anschließen, ferner Arbeiten zur selbständigen Erarbeitung wirtschaftswissenschaftlicher Grundbegriffe und die Bearbeitung von wirtschaftspolitischen Gegenwartsfragen. Die nötige Literatur, die bei der Abfassung der Arbeiten zu benutzen ist, wird bei jedem einzelnen Thema angegeben. Die Teilnehmergebühr ist gering und wird im Falle der Bedürftigkeit wohl auch von der Schule erlassen. Durch diesen Fernunterricht sollen wertvolle Kräfte erfaßt werden, die sonst in ihrer geistigen Entwicklung verflümmert oder gar völlig verkorengehen würden. Neben diesem Zweck, dem Fernschüler ein wissenschaftliches Einarbeiten in bedeutungsvolle Wirtschaftspragen zu gestatten und seine erworbenen Kenntnisse unter ständiger Kontrolle eines geschulten Dozenten zu erweitern, verfolgt der Fernunterricht das weitere Ziel, geeignete Persönlichkeiten, die sich tätig an gewerkschaftlichen Leben beteiligen, und die sich im wirtschaftlichen und sozialen Leben bewährt haben, auf den Besuch der Staatlichen Wirtschaftsschule vorzubereiten. Alles Nähere ist aus den Richtlinien zu ersehen, die das Sekretariat der Schule, Düsseldorf, Aghenbachstraße 51, auf Wunsch gerne an Interessierten versendet. Wir können unseren strebsamen Kollegen die Teilnahme an diesem Fernunterricht nur bestens empfehlen.

# Abrechnungen

In der Woche vom 3. bis 8. August 1931 sind die Abrechnungen aus Gau 2 Frankfurt a. M., Gau 4a Nürnberg, Gau 4a Leipzig, Gau 8a Magdeburg und Gau 9 Bez. Hannover bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldbungen kamen aus Gau 4a Nürnberg 194,54 M., Gau 6 Erfurt 2176,25 M., Gau 8a Magdeburg 815,40 M. und Gau 9 Bez. Hannover 300 M.

Berlin, den 8. August 1931. H e i n r i c h L o d a s i f.

Unseren lieben Kollegen Erwin Sude (B. N. N.) die herzlichsten Glückwünsche zur Veremählung.

Zahlstelle Breslau.

Unserer lieben Kollegin Helene Blajus zu ihrer Veremählung mit Herrn Philipp Lautwein die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Treier.

Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum unserer Kollegin, der Anlegerin Frau Eva Schmidt in Firma Pustet, die herzlichsten Glückwünsche.

Die Zahlstelle Regensburg.

Für die Woche vom 9. August bis 15. August ist die Beitragsmarke in das 33. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. S. U l i c. Charlottenburg, Westfischstraße 6. Fernruf: Amt Westend 1389. Berlin: A. Lodasif, Charlottenburg, Bernauerberg; Verband der graphischen Schriftsetzer u. -arbeitslosen Deutschlands, Verbandsvorstand, Charlottenburg 9, Westfischstraße 5. — Druck: Buchdruckwerkstätte G.m.b.H., Berlin SW 61, Dreifundstraße 5.